

Bericht zum

Workshop 5, Gesprächsgruppe: „Prävention psychischer Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen

Referentinnen:

Dorothee Hillenbrand (Kommission KJHG)
Monka Nehring (AK KJHG u. Kommission KJHG)
Mariana Rudolf (Kommission Prävention)



Die von Dorothee Hillenbrand, PP, Zusatzqualifikation KJP, langjährige Vizepräsidentin der PtK Berlin, u.a. Mitarbeit in der Kommission KJHG (ambulante Psychotherapie im Rahmen der Jugendhilfe/SGB VIII), Monka Nehring, KJP, niedergelassen in eigener Praxis, Mitarbeit im AK KJHG und Kommission

KJHG sowie Mariana Rudolf, PP, Zusatzqualifikation KJP, u.a. tätig in einer Spezialambulanz für traumatisierte Geflüchtete, Mitarbeit in der Kommission Prävention, moderierte Gesprächsrunde hatte zum Ziel, Ideen zum Rahmen der beruflichen Rolle als Psychotherapeut*in im Umgang mit der Prävention von psychischen Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen zu sammeln und festzustellen, wo es an weiterer Aktivität der PtK Berlin bzw. anderer politischer Institutionen bedarf.

Unter den Teilnehmenden des Workshops, der sich hauptsächlich durch Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*innen, doch auch Psychologischen Psychotherapeut*innen zusammensetzte, waren verschiedene Arbeitsfelder vertreten: fachdiagnostische Dienste (EFB, KJPD), Psychiatr. Institutsambulanz, Niederlassung, KJHG-Psychotherapie, Beratungs- und Schutzstelle für Mädchen und Frauen, die sexuelle Gewalt erlitten haben.

Als wichtige Themen wurden die Schaffung eines möglichst niedrigschwelligen Zuganges zur Psychotherapie, Möglichkeiten zum Umgang mit der eigenen gestiegenen Belastung, die Versorgungsstruktur, insbesondere im SGB VIII, sowie die stärkere Berücksichtigung von sozialen Faktoren in der Planung von Präventionsmaßnahmen und Psychotherapie benannt. Auch die bisweilen geringe Vernetzung zwischen den Berufsfeldern wurde als hinderlich in der Förderung der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen angesprochen.

Mariana Rudolf stellte einen Kurzbericht zur Kommission Prävention der PtK Berlin vor, welche durch Eva Frank (Vorstandsmitglied) ins Leben gerufen wurde. Man habe dort gemeinsam festgestellt, dass



es häufig an übergreifenden Angeboten fehle und systembedingte Besonderheiten (z.B. bei der Besetzung von Stellen) eine flächendeckende Prävention einschränke.

Als gesamtgesellschaftliche Faktoren wurden die Bedeutung von Schule und veränderten Arbeitstätigkeiten der Eltern von Monka Nehring aufgegriffen: Sie habe die Erfahrung gemacht, dass in der Schule nicht immer ein Raum (im wörtlichen Sinne) für psychotherapeutische Gespräche oder Beratung von Bezugspersonen wie Lehrer*innen zur Verfügung stehe. Auch die veränderten beruflichen Tätigkeiten der Eltern (z.B. häufige Dienstreisen oder prekär bezahlte Tätigkeiten, die Mehrfachbeschäftigung erforderten) führten durch die damit verbundene Abwesenheit der Eltern teils zu einem hohen Gesprächsbedarf bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen. Die Teilnehmenden tauschten hier praktische Ideen aus, wie man Eltern mehr einbeziehen könne.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass Gefühle von Wut und Ohnmacht über die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse, insbesondere die Ungleichheit der Verteilung von Wohlstand und anderen gesund-erhaltenden Einflüssen, nachvollziehbare Reaktionen seien, da dies die Teilnehmenden nicht nur als Psychotherapeut*in, sondern auch außerhalb ihrer beruflichen Rolle beschäftige.

Um die Gesprächsrunde mit einem hoffnungsvolleren Ausblick zu beenden, wurden konkrete Dinge benannt, welche die Teilnehmenden bereits im Umgang mit Krisen anwenden: z.B. die Fokussierung auf positive Nachrichten, Reduktion des digitalen Stresses sowie die (Re-) Aktivierung des Zuganges zur Natur. Auch die eigene Psychohygiene dürfe nicht außer Acht gelassen werden, z.B. durch die regelmäßige Nutzung von Inter- und Supervision.

Tanja Jacobi